

## WASSERBURG LAHR BEITRÄGE ZUM BURGENBAU DER STAUFERZEIT

Die Stadt Lahr am Schwarzwald gehört zu den Städten, die, zwischen frühen Dorfsiedlungen liegend, ihre Gründung einer Burg verdanken. Die Stadt ist gewachsen, die Burg bis auf einen Rest vergangen. Dieser Rest hat als Stadtgefängnis eine späte Verwendung gefunden und blieb dadurch vor dem Schicksal der übrigen Burg bewahrt; als „Storchenturm“ war er bis zum Jahre 1956 zwischen Bürgerhäusern verbaut; seine Freilegung in diesem Jahr brachte ihn auf eindringliche Weise wieder stärker ins Bewußtsein der Bevölkerung. Es gelang dem damaligen *Stadtbaumeister Brucker* eine geplante Wiederverbauung zu verhindern und diesen historischen Zeugen der Stadtgründung für fernere Geschlechter in würdiger Fassung zu erhalten.

### Beschreibung der Burg

Die Lahrer Burg<sup>1)</sup> war in ihrer wesentlichen Gestalt immer bekannt gewesen; *Merian* zeigt ihren Grundriß mit dem Plan der Stadt. Daß die Burg von den *Herren von Geroldseck* gegründet wurde, ist allgemeine Überzeugung.

Wann sie erbaut wurde, blieb jedoch unklar; auch die politische Situation, die es den Geroldseckern ermöglichte, eine Burgengründung auf damals noch fremdem Herrschaftsbereich vorzunehmen, wurde nicht erkannt. Um in diesen Fragen größere Klarheit zu gewinnen, mußte versucht werden, den Bau selbst zum Reden zu bringen und nach Möglichkeit neue historische Quellen zu erschließen, die hier Licht in das Dunkel bringen konnten. Ein Stilvergleich der wenigen an der Ruine noch vorhandenen Architekturteile mit anderen Bauten aus dieser Zeit konnte nicht viel erbringen — auch gingen hier die Meinungen auseinander. Einer archäologischen Untersuchung kamen in den letzten Jahren mehrere Bauvorhaben entgegen, weil Baugruben neue Aufschlüsse boten. Vor allem aber mußten die an der Ruine befindlichen sehr zahlreichen Steinmetzzeichen zu einem Vergleich mit Zeichen an staufischen und bischöflichen Bauten und Burgen des dreizehnten Jahrhunderts herausfordern.

Die Bodenfunde bestätigten die Darstellung des in Abb. 1 wiedergegebenen *Nassauisch-Saarbrücker Planes* Ende XVII. Jh.: eine regelmäßige quadratische Anlage, deren Ek-

Vom Verfasser wurde *Burg Lahr* instandgesetzt; vgl. *Berichte im „Nachrichtenblatt der Denkmalpflege für Baden-Württemberg“*, Jahrgang 9, Heft 3/4 und Jahrgang 12, Heft 4

<sup>1)</sup> *Ed. Stein, Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr, Lahr 1827*  
*W. Hotz: Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg, Darmstadt, 1965*  
*Die Ortenau, ZS. des histor. Vereins f. Mittelbaden, Burgenband 1934, S. 496*  
*Graf Waldburg-Wolfegg, Vom Nordreich der Hohenstaufen, Mü. 1961, S. 120*  
*K. Friedrich, Die Steinbearbeitung, Augsburg 1932*

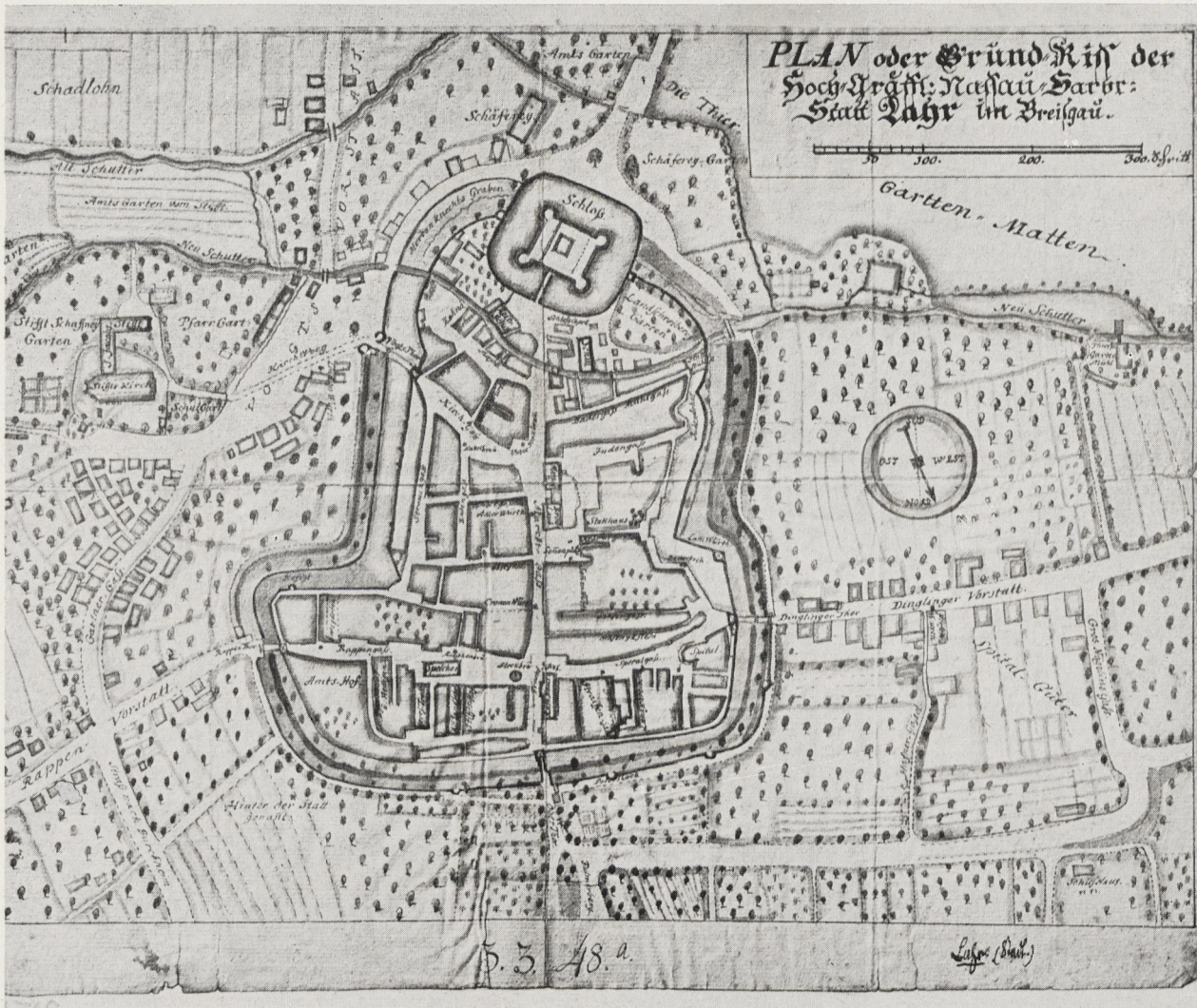


Abb. 1  
Stadt Lahr. Plan mit Wasserschloß. Ende XVII. Jh. Bergfried nach 1689 abgebrochen (Norden ist unten)

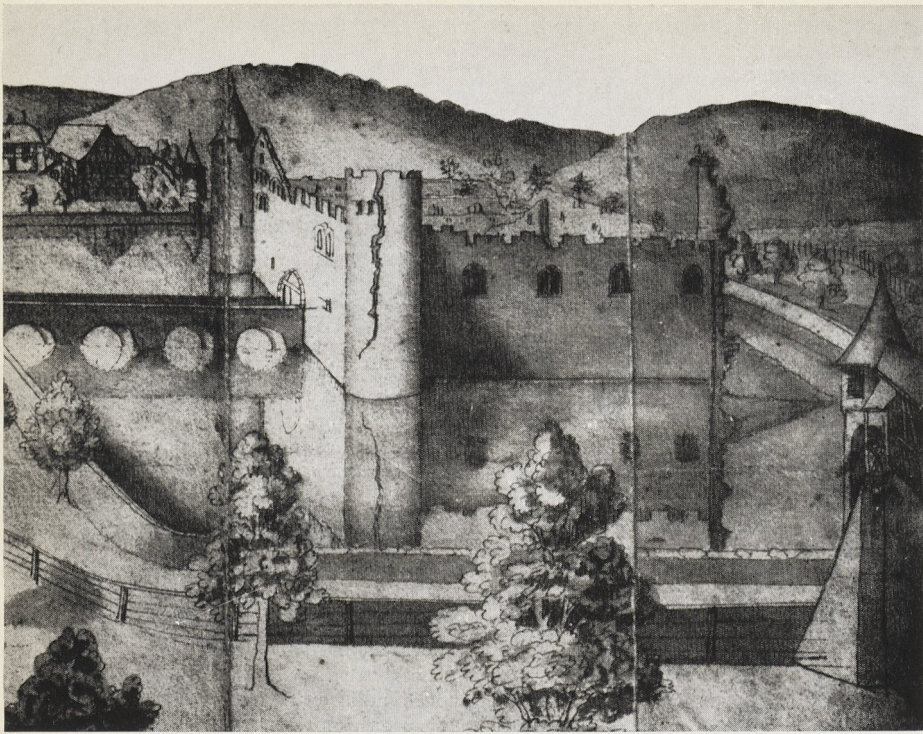


Abb. 2  
Wasserschloß Lahr. Aus der Erinnerung 1827 von einem  
Lahrer Bürger gezeichnet

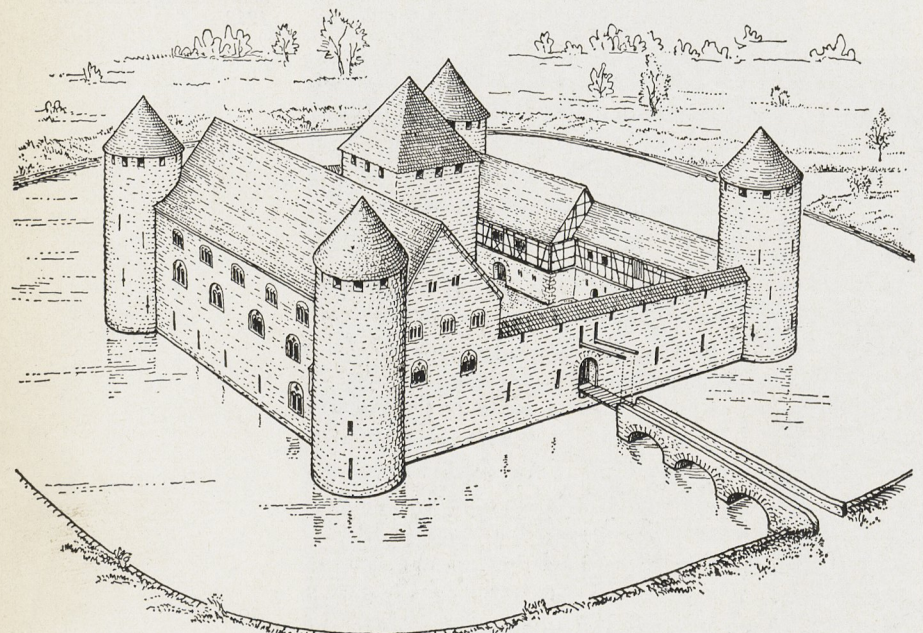


Abb. 3 a  
Burg Lahr um 1240. Blick von Nordosten. Im Vordergrund der  
„Storchenturm“. Zeichnung K. List

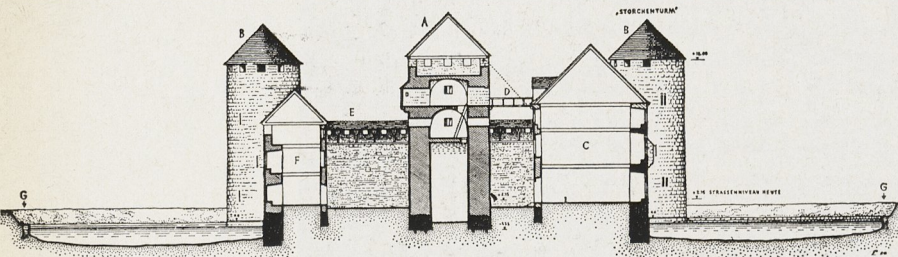


Abb. 3 b  
Burg Lahr. Schnitt von Nordosten nach Südosten. Stark  
schraffiert = vorhandener Bestand, leicht schraffiert = er-  
gänzt nach Befund und Plan. Zeichnung K. List (A Bergfried,  
B Ecktürme, C Palas, D Fallbrücke, E. Wehrgang, F Neben-  
gebäude, G. Grabenfassung)

ken durch starke Rundtürme gesichert waren; im Schnittpunkt der Diagonalen erhob sich ein quadratischer Bergfried, der nur an Festigkeit, nicht aber an Höhe die Ecktürme übertraf. Eingespannt zwischen den Ecktürmen der Ostseite erhob sich der Palas, dessen Giebel der Nord- und Südwand aufsaßen. Wirtschaftsgebäude, Unterkünfte und Stallungen umschloß das Ganze. Dieser Wassergraben besaß nicht eine einfache Uferböschung, sondern war durch eine gute Mauer aus Bossenquadern – gleich denen der Burg selbst – nach der Landseite hin gefestigt.

Die Planmäßigkeit der Anlage verrät eine Konzeption, die nicht durch geologische oder sonstige Gegebenheiten beeinflusst war; eine Idee lag dem Plan zugrunde und wurde in die Natur übertragen. Die Burg ist nicht gewachsen und nicht auf die Möglichkeit des Wachsens hin angelegt; sie hat in ihrer Anlage keine zeitlich getrennten Bauabschnitte (Abb. 3 u. 4). Dieser, einer geistigen Vorstellung entsprungene Burgentyp ist in Jahrtausenden verwirklicht worden; ähnlich quadratische Anlagen sind in Fülle bekannt. Sie bieten sich in der Ebene an und bringen in ihrer Geschlossenheit den Herrschaftswillen vollendet zum Ausdruck. Schmuckformen von nicht alltäglicher Art verraten den Repräsentationswillen des Erbauers.

Typusverwandte Burgen in örtlicher und zeitlicher Nähe dürften zum Vergleich einiges beitragen. Wie Hieronymus Gebweiler im XVI. Jahrhundert über die Hagenauer Kaiserpfalz berichtet, habe dieselbe vier Ecktürme und in der Mitte des Hofes einen Bergfried gehabt. Danach könnte diese Pfalz ein Vorbild für die Burg in Lahr gewesen sein; aber neuere Forschungen lassen erkennen, daß der Pfalz in Hagenau die Regelmäßigkeit fehlte, war sie doch aus älteren Anlagen erwachsen. Eine Anlage wie in Lahr findet sich ähnlich in der Tiefburg zu Burgsinn in Franken, der Burg Neu-Leiningen und der Burg Heyden im Rheinland. Die äußerste Strenge

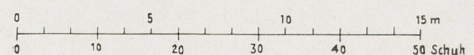
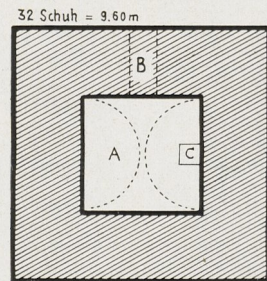
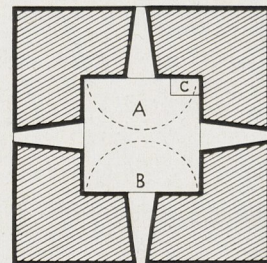
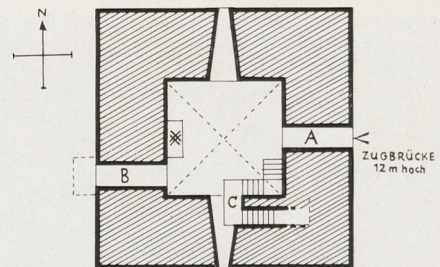


Abb. 4  
Burg Lahr. Grundrisse des zentralen Turmes, von K. List  
genau einer Bauaufnahme aus 1655 nachgezeichnet mit den  
Eintragungen des damaligen Baumeisters. Ähnlichkeit be-  
steht mit dem (achteckigen) Turm der Burg Steinsberg (2. H.  
XII. Jh.)

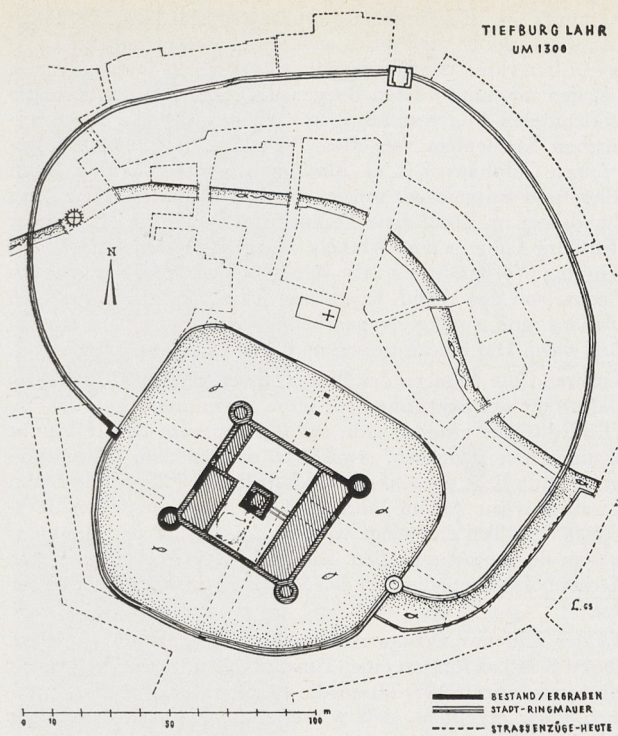


Abb. 5  
Burg Lahr. Plan um 1300

in Plan und Aufbau zeigen die Burgen *Kaiser Friedrichs II.*, Catania, Augusta, Bari, Syrakus und das oktagonale Castel del Monte. Was bei diesen Burgen in großer Pracht und Mächtigkeit den imperialen Anspruch verrät, ist in Lahr sozusagen nur im Keime vorgebildet, auch in der Ausstattung nur als Abglanz zu finden, der auf Vasallen fällt. Ganz in der Nähe der Stadt Lahr befindet sich eine Burg, der Burg Lahr verwandt: Schloß Dautenstein bei Seelbach; aber sie ist wohl in ihrer ursprünglichen Gestalt — die wir im Oberbau nicht kennen — wesentlich schwächer gewesen. Die Burg Schwanau am Rhein zeigt uns ein später Plan als regelmäßiges Vieleck ähnlich Burg Egisheim im Elsaß; es ist naheliegend auch in Schwanau eine staufische Anlage zu sehen. Der Flußlauf, der den Burggraben der Lahrer Burg mit Wasser speiste, ist künstlich angelegt und wird in alten Plänen Neu-Schutter genannt; es ist die heutige Mühlenschutter. Die Anlage der Wasserburg hat mit Sicherheit die Ableitung der Schutter erfordert. Der Platz „Lare“ bestand noch nicht als geschlossene Siedlung.

Die Burg und der neue Wasserlauf bildeten den Kristallisationspunkt für die nun rasch wachsende Siedlung. Ihr Name fällt erstmals im Jahre 1215, als die Markgrafen *Hermann und Friedrich von Baden* ihren Lehensmann „*Heinricus de Lare*“ ermächtigten, ein Gut in Breitebnet an das Kloster Tennenbach zu verkaufen. Es darf angenommen werden, daß der Ritter *Heinrich von Lahr* nur eine kleine Burg hatte, auch mußte sie in der Talsohle gelegen sein, weil er sich von Lahr nennt. Daß er aber den Bergfried der Lahrer Tiefburg als Burg besessen haben könnte, was einst auch der Verfasser für möglich hielt, muß man ausscheiden. Denn auch der Bergfried ist mit der übrigen Burg in einem Zuge erbaut worden; der sehr hochgelegene Turmeingang war nur über eine Fallbrücke vom Palas her erreichbar und hatte von Anfang an diesen Palas zur Voraussetzung. Die Vermutung, daß ursprünglich ein tiefer gelegener Eingang vorhanden gewesen sein müßte, ist abwegig. Das kräftige Bossenmauerwerk würde die Zumauerung eines ehemaligen tieferen Einganges deutlich zu erkennen gegeben haben, als man im Jahre 1655 bei der Untersuchung des Turmes mühsam einen tieferen Eingang durch das Mauerwerk brach, um die Schuttmassen herauszuschaffen. Der im Zentrum der Burg sich erhebende Turm ist ein typischer Bergfried und nie ein einzelstehender Wohnturm gewesen; ohne die ihn umgebende Burg war er nicht sinnvoll.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wurde die Siedlung Lahr zur Stadt erhoben, daß heißt mit Marktrecht versehen, und durch eine Wehrmauer geschützt. Die Burg wurde in die Stadtbefestigung einbezogen, ohne jedoch ihre

militärische Eigenständigkeit dabei einzubüßen (Abb. 5). Der Mauergrütel der Stadt lief im Osten und Westen bis an den Wassergraben der Burg, hier mündete jeweils der städtische Wehrgang in einen kleinen Turm. Der archäologische Befund läßt keinen Zweifel an dem umlaufenden Wassergraben, der auch die nicht dem Stadtrecht unterliegende Herrenburg von der Stadt schied.

### Das Mauerwerk

An verschiedenen Stellen fand sich bei Bauarbeiten in den letzten Jahren die Ufermauer des Burggrabens. Der nördliche Uferring — zur Stadt hin — bestand aus einer ersten niedrigen Mauer, die, aus Bossenquadern gemauert, stellenweise auf waagerechte Balken (Abb. 17) gesetzt war. Das Ganze ruhte auf einer Fundierung aus Sandstein. Oberhalb der Bossenquadermauer — etwas zurückgesetzt — zeichnet sich durch Humus und Schlick dunkel gefärbt eine steile Böschung ab (Abb. 7). Dieser Teil der Grabenmauer wurde noch im XIII. Jahrhundert durch einfaches Sandsteinmauerwerk erhöht, und es leuchtet ein, daß der erste Marktplatz der neuen Stadt hier eine Brüstungsmauer gegen den Wassergraben hin erhielt. Daß keine Bossenquader mehr für die Mauern verwendet werden, entspricht auch dem Befund an den Wehrmauern und dem westlichen Verbindungstürmchen. Der südliche Grabenmauerring zeigt eine völlig andere Entwicklung als der nördliche. Der Wehrgang benötigte hier ein breiteres Fundament als die ursprüngliche Ufermauer. Um es zu erhalten, setzte man der vorhandenen Ufermauer auf der Wasserseite eine zweite Mauer vor. Ein Gewölbe, aus Backsteinen gemauert, verband über der Wasserlinie beide Mauern zu einem Unterbau, der den Wehrgang trug. So bildete dieses Gewölbe einen unterirdischen Gang unter dem Wehrgang, in dem aber ziemlich hoch das Wasser stand (Abb. 8 u. 17).

Gleich der ersten Grabenfassung war auch die gesamte Burg in ihren Außenmauern aus Buckelquadern errichtet. An der Burg sind Quader von 1,30 m bis 1,50 m nicht selten (Abb. 8). Es handelt sich um Großformate, wie wir sie auch von der Hagenauer Pfalz her kennen. Diese Quadergrößen finden wir nicht mehr an den Burgen, die um die Mitte des XIII. Jahr-

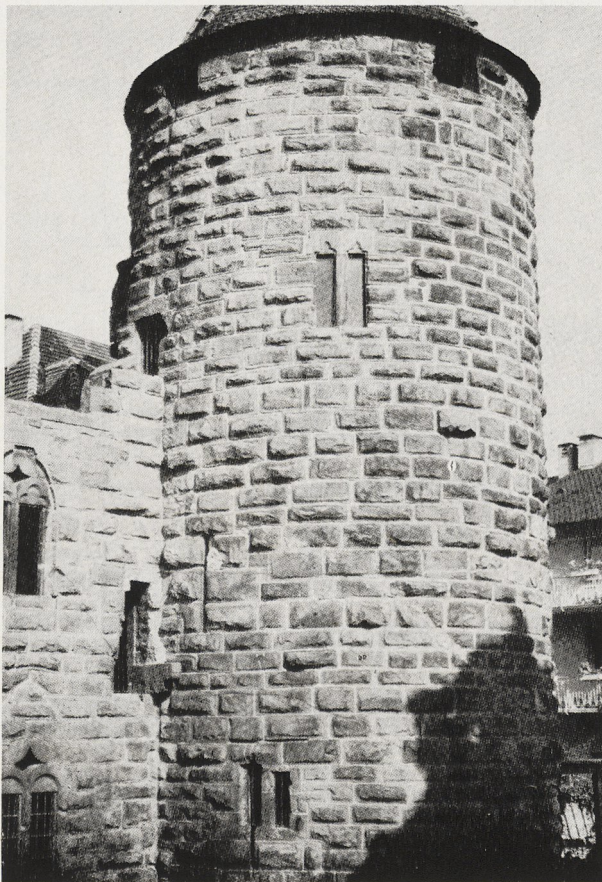


Abb. 6  
Lahr, Burg. Östlicher Eckturm, sogenannter „Storchenturm“

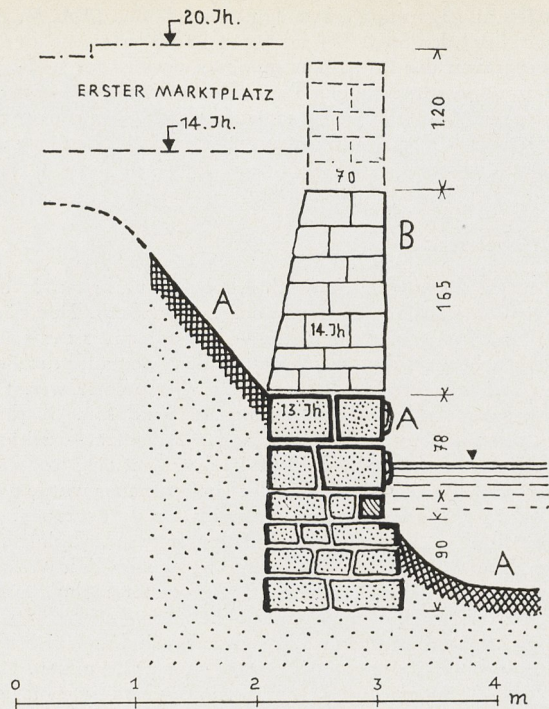


Abb. 7  
Burg Lahr, Fundament der äußeren Wassergrabenmauer im nördlichen Teil (stadtseitig). A Ufermauer mit Schlick- und Humusböden, B Aufgesetzte Mauer mit Brüstung (rekonstruiert)

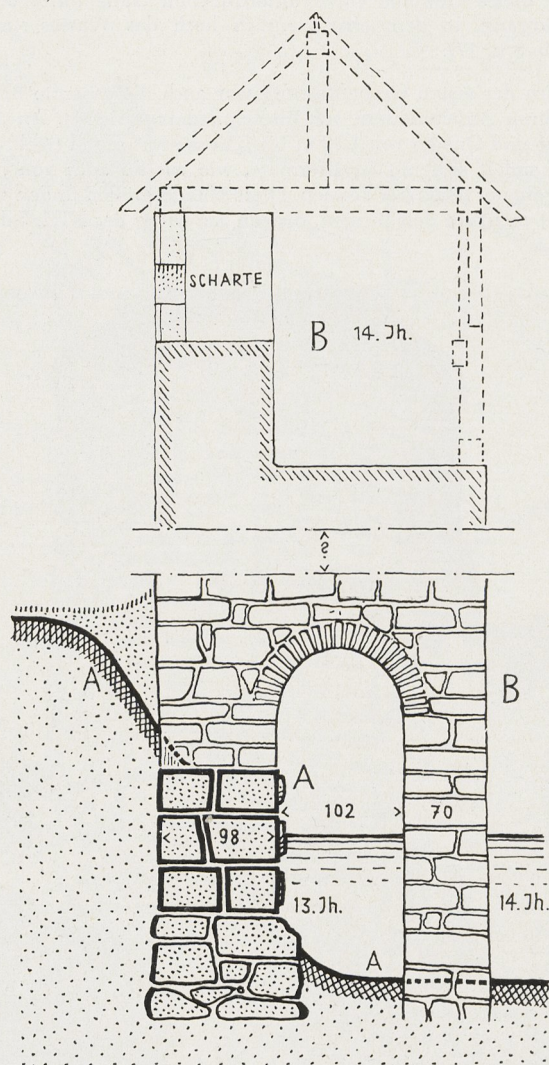


Abb. 8  
Burg Lahr. Äußere Wassergrabenmauer im südlichen Teil (landseitig). Der erst 1969 entdeckte Balkenrost unter dem Fundament (s. Abb. 17, 18, 19) fehlt in der Zeichnung. A Wie auf dem nördlichen stadtseitigen Teil, B Zusätzliches Fundament des südlichen Wehgangs

hundreds im Elsaß gebaut wurden. Bezeichnend für die Mauertechnik ist, daß durch ausgearbeitete Winkel ein Wechsel in der Höhe der Quaderreihen ermöglicht wird, während bei den meisten anderen Burgen des XIII. Jahrhunderts die horizontalen Fugen ohne Versprung durchlaufen. Im romanischen Kirchenbau war diese Technik üblich. Die Königspfalzen Gelnhausen (s. G. Binding, Pfalz Gelnhausen, Bonn 1965) und Seligenstadt weisen ebenso wie die staufische Burg Landsberg im Elsaß diese Technik auf. Weiterhin sind an der Tiefburg Lahr in den Winkeln zwischen Außenwänden und Türmen Verbundsteine als Winkelquader eingesetzt, deren Bossen von der Wand direkt zum Turm hinüberlaufen. Die Quader sind vorzüglich gearbeitet, die Fugen sind schmal und dicht. Die Blöcke weisen noch keine Zangenlöcher auf.

Während die Mauern des Bergfrieds ca. 3,00 m dick waren, betrug die der Ecktürme bei 8,60 m Durchmesser nur 2,00 m. Die Ecktürme erhoben sich, ca. 18,60 m vom Sockel bis zur Zinnenkronen gemessen, etwa 19,00 m über dem Wasserspiegel. Heute liegt die einfache Sockelschräge 2,25 m unter dem Straßenniveau. Als im Jahre 1934 die Fundamente des Bergfrieds zum Teil freigelegt wurden, zeigte sich, daß diese auf einem Balkenrost aufsaßen. Die im Wasser gut konservierten Eichenholzbalken dienten der Stabilisierung des Fundamentes.

Leider sind nur wenige Architekturteile erhalten geblieben, deren Schmuckformen einer kunstgeschichtlichen Einordnung dienen können. Doch lassen die Fenster des einst vielfenstrigen Palas erkennen, daß wir es nicht mit einer schlichten Ministerialenburg zu tun haben. Im Untergeschoß, 2,50 m über der Wasserlinie, befindet sich an der Ostseite das einfachste Palasfenster: zweiteilig mit Mittelpfosten, über graden Stürzen ist als Blende die äußere Schrägfase im Bogen herumgeführt; über dem Mittelpfosten öffnet sich ein Oberlicht, in der Form eines Karos, dessen vier Seiten nach innen gewölbt sind. Dieses merkwürdige Oberlicht — statt des üblichen Kreises oder Vierpasses — findet sich auch an den anderen Fenstern des Palas (Abb. 9). Die Fenster im zweiten Geschoß trugen als Blende über dem Sturz einen Dreibergbogen. Die dritte Fensterform ist nur zur Hälfte erhalten. Sie ist die reichste in ihrer Ausbildung; innen und außen begleiten eingestellte Säulchen die Gewände und den Mittelpfosten. Die schlanken Säulchen stehen auf flachen Basen und tragen kelchförmige Blattkapitelle. Ein kräftiger Rundstab setzt sich über den Kapitellen als Dreibergbogen fort, flankiert von zwei Hohlkehlen. Ähnliche Basen und Kapitelle sind zu Beginn des XIII. Jahrhunderts nicht selten. Wir finden sie in Obersteigen (1225), Neuweiler (1225), auf der Burg Landsberg und andernorts. Auch die Gewölberippen im sogenannten Kapellenraum des Storchenturms mit ihren Konsolen und dem Schlußstein sind allenthalben in dieser Zeit anzutreffen.



Abb. 9  
Burg Lahr. Fenster des Palasuntergeschoßes (die Steinmetzzeichen Nr. 9, 10, 28 und 58 sind zu erkennen)

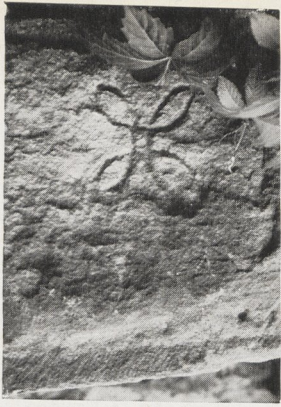


Abb. 10  
Burg Lahr. Quader des  
verschwundenen Südwest-  
turmes mit Zeichen Nr. 2

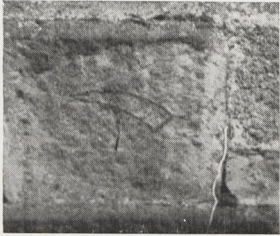


Abb. 11  
Steinmetzzeichen an staufischen Bauten, von oben nach unten:  
Burg Landsberg (1 u. 2) u. St. Fides in Schlettstadt (3)

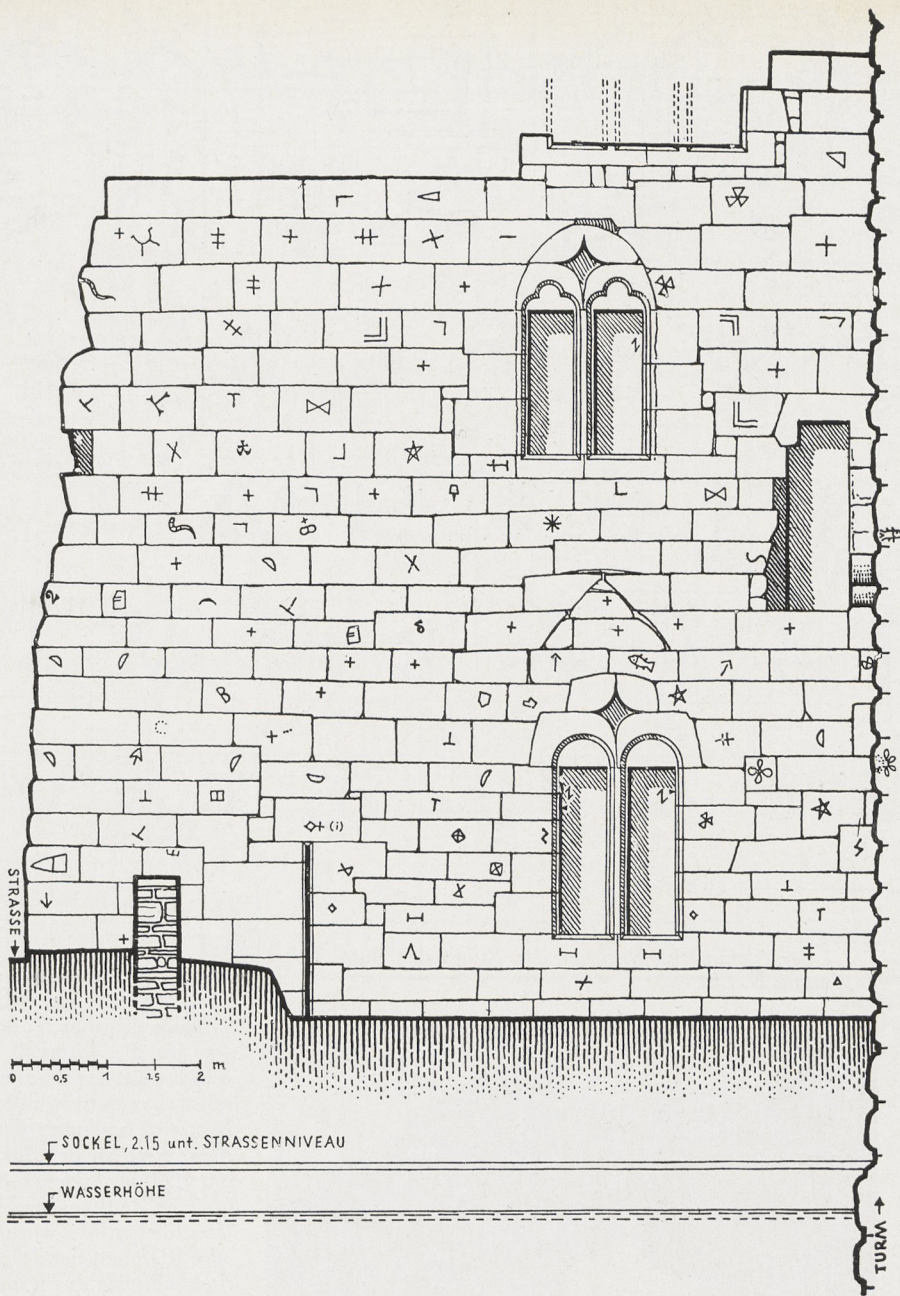


Abb. 12  
Burg Lahr. Steinplan der östlichen Palasmauer mit den Stein-  
metzzeichen. Zeichnung K. List

Es ist der Stil des beginnenden Übergangs zur Gotik. Überschlängig läßt sich sagen, daß die Burg Lahr in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erbaut wurde, doch soll versucht werden, die Datierung enger zu fassen.

### Die Steinmetzzeichen

Schon immer haben die überaus zahlreichen und auch merkwürdigen Steinmetzzeichen an der Lahrer Burg Aufmerksamkeit erregt (Abb. 10, 11, 12). Aber weder ihre vollständige Erfassung noch ihre Beziehung zu anderen Bauten aufzudecken, wurde versucht. Etwa dreißig verschiedene Zeichen waren bisher bekannt. Die gründliche Untersuchung führte zu rund siebzig verschiedenen Zeichen. Da die Ruine nur noch aus einem Sechstel der einstigen Mauerflächen der Burg besteht, zudem auch viele Quader an ihrer Oberfläche abgewittert sind, darf mit ca. 80 einst vorhanden gewesen verschiedenen Zeichen an der Tiefburg Lahr gerechnet werden. Wir kennen<sup>2)</sup> keine Burg, die gleichviel verschiedene Zeichen aufzuweisen hat. Es ist also eine entsprechend große Anzahl von Steinmetzen an der Burg tätig gewesen. Da aber die Steinhauer nicht die Mauern aufsetzten, keinen Mörtel bereiteten,

auch die Steine nicht selbst brachen, noch sie zum Bauplatz transportierten, muß das Aufgebot an Arbeitern recht groß gewesen sein. Alles läßt auf große Mittel und eine kurze Bauzeit schließen. Die Zeichen sind auch nicht an einzelnen Stellen lokalisiert, sondern treten an diagonal entgegengesetzten Türmen auf; die Maurer haben anscheinend die fertigen Quader laufend abgeholt, was den Steinmetz nötigte, jeden Quader zu zeichnen. Vielleicht sind auch die häufigen Ausklümmungen der Quaderreihen auf diese Eile zurückzuführen, weil die Maurer sich entgegen arbeiteten.

Naturgemäß ist Burgenbau gegenüber dem Bau von Kirchen beschleunigt, denn eine Burg muß verteidigungsfähig sein, ehe sie auf die Probe gestellt wird. Die Zeitumstände entscheiden darüber, ob man sich Zeit nehmen darf. Es gibt sichere Nachrichten von Burgen, die in ein bis zwei Jahren fertiggestellt worden sind. Nur eine Bauherrschaft mit großen Mitteln und weitreichenden organisatorischen Möglichkeiten kann schlagartig Hunderte von Facharbeitern einsetzen, wie es zweifellos bei der Tiefburg Lahr auch der Fall war.

Bestimmte Zeichen von größerer Eigenart kehren nun an anderen Bauten wieder und verraten uns damit mehr. Das Zeichen Nr. 62 (siehe Tafel) an einem Fenster und der Tür der Lahrer Burg findet sich zweimal an einem Fenster der nahen Diersburg (Abb. 14). Letztere wird 1197 genannt; ein Fisch-

<sup>2)</sup> An der Ruine Wildenburg im Odenwald sind es ca. 70 Zeichen, an der Pfalz Gelnhausen ca. 60 Zeichen (nach Hotz und Binding)



Abb. 13  
Tafel der Steinmetzzeichen an der Ruine der Burg Lahr.  
Zeichnung K. List



Abb. 14  
Fenster der Ruine Diersburg bei Lahr (Tiersburg 1197), Steinmetzzeichen Nr. 62 (der Lahrer Burg) rechts und links des Okuli-Oberlichts

gräten-Beschlag am Tor dieser Burg macht ihre Erbauung um die Wende zum XIII. Jahrhundert wahrscheinlich. Das Horn (Nr. 3) und der Fisch (Nr. 9), Spaten (Nr. 22), Fünfstern (Nr. 28) und das Radkreuz (Nr. 25) erscheinen im Westteil von St. Fides in Schlettstadt zu Ende des XII. Jahrhunderts (Abb. 11), die Eichel (Nr. 14) um 1250 in Straßburg, andere Zeichen am Basler Münsterchor (um 1200) und an der Kapelle in Tennenbach.

Die Vergleichstafel (Abb. 15) zeigt weitere Beziehungen auf. Es kann sich hier im einzelnen nicht um exakte Nachweisungen für die Tätigkeit derselben Meister handeln; die Verwandtschaft der Zeichengruppen und ihre formale Gestaltung weist aber zeitlich in das erste Drittel des XIII. Jahrhunderts. Das wird besonders deutlich im Vergleich mit späteren Zeichen, etwa an der Burg Hohengeroldsee oder am Chor der um 1260 begonnenen Stiftskirche Lahr, die wiederum einige typische Zeichen der Hohengeroldsee aufweist.

Verschiedentlich wurde geäußert, daß ausgefallene Größe oder Kleinheit der Zeichen ohne Belang seien und große Zeichen lediglich durch die Unregelmäßigkeit grober Bossen verursacht wären. Demgegenüber fanden wir auch auf groben Bossen kleine Zeichen, wie auf gut geflächten Quadern rüstige Zeichen von 30 cm Größe. Doch läßt sich generell feststellen, daß nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts Zeichen über 10 cm Größe selten werden, aber um 1230 Zeichen von 20 bis 30 cm häufig sind.

Ebenso typisch sind für die Zeit vor 1250 bildhafte Zeichen: Schlange, Schlinge, Horn, Fisch, Fuß, Stern, Rad, Topfhelm, Zirkel, Eichel, Lilie, Anker, Löffel usw. Die geometrischen Formen sind noch vorwiegend symmetrisch. Gotische Zeichen tauchen nicht vor 1250 auf, wohingegen die strengeren romanischen noch länger im Gebrauch sind. Natürlich ist es wenig sinnvoll, Kreuzen, Pfeilen und Winkeln nachzugehen, da diese überall vorkommen, doch die sehr persönlichen Zeichen lassen sich verfolgen und können dem Nachweis – zumindest einer Steinmetzen-Dynastie – dienen. So ist der genau gleiche Zirkel (Nr. 20) in Rosheim und in Lahr, das Herz (Nr. 15) in Basel, Freiburg und Lahr, das Pentagramm (Nr. 28) in Hagenau, Schlettstadt, Straßburg, Tennenbach und Lahr einigermaßen beweiskräftig für eine zeitliche Nachbarschaft.

Mit Rücksicht auf noch weitere – hier nicht angeführte – Beziehungen darf man jetzt enger datieren: die Tiefburg Lahr ist zwischen 1220 und ca. 1240 erbaut; mit einiger Wahrscheinlichkeit vor der Kapelle in Tennenbach<sup>3)</sup>. Eine Datierung nur anhand der Steinmetzzeichen könnte dazu verleiten, den Bau der Burg noch erheblich früher anzusetzen; einige vorhandene Architekturteile sind jedoch vor 1200 nicht bekannt. Nun darf für die Datierung von Architekturteilen nicht außer Betracht bleiben, ob provinzielle Werkleute in der Nachhut einer Epoche am Werke waren, oder ob Meister, die

<sup>3)</sup> W. Hotz datiert die Lahrer Tiefburg in die Jahre 1220–1230 (Hotz, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1965)

LAHR · TIEFBURG																	1220/30
KAPELLE TENNENBACH																	1235
BASEL · MÜNSTERCHOR																	UM 1200
STRASSBURG · MÜNSTER																	UM 1230
ROSHEIM · TORE · Unt.g.																	UM 1230
SCHLETTSTADT · St. FIDES																	v. 1200
FREIBURG · ROMAN. MÜ.																	UM 1200
Bg. RATHSAMHAUSEN																	UM 1200
HAGENAU · St. GEORG																	UM 1180
ALTORF · St. CYRIAK, Els.																	1192
DIERSBURG b. LAHR																	v. 1200
Bg. BLANKENHORN																	v. 1200
GENGENBACH · TORE																	1230-1280
ESSLINGEN ·																	UM 1230
WILDENBURG · Odenwld.																	1180-1220
OBERSTEIGEN · Elsaß																	1225
BREISACH · Mü.-SCHIFF																	UM 1200
HOHENGGEROLDSECK																	1250/70

Abb. 15  
Zeichenvergleichstafel von zeitlich oder räumlich naheliegenden Bauten spätstaufischer Zeit. Die Tiefburg Lahr besitzt – ohne Varianten – die höchste Anzahl verschiedener Steinmetzzeichen der von uns untersuchten Burgen. Eine Auswahl ihrer Zeichen zeigt die Beziehung zu Bauten aus vorwiegend staufischer Zeit bzw. staufischer Einflußnahme. Die Steinmetzzeichen Abb. 12, 13 u. 14 sind mit Platzangabe und Größe vom Verfasser aufgenommen und in Handskizzen nachweisbar

auf der Höhe ihrer Zeit standen und für ihre Zeit selbst richtungweisend gewesen sind, den Bau schufen. In letzterem Fall ist mit dem Auftreten neuer Formen zu rechnen. Die bereits geschilderten Umstände lassen erkennen, daß die Bauherrschaft in Lahr nicht von lokalen Leuten abhängig war, sondern von erfahrenen Meistern bedient wurde, die mit den neuen Formen vertraut waren.

### Zur Geschichte der Burg Lahr

Nachdem wir nun den Zeitraum eingrenzen konnten, in dem die Burg errichtet worden sein muß, wird es erforderlich, einen Blick auf die geschichtliche Situation in der Ortenau in dieser Zeit zu werfen (Abb. 16). Das Ableben Bertholds V. von Zähringen im Jahre 1218 führte zu einer völligen Umwälzung der politischen Verhältnisse in der Ortenau. Waren vorher die ausgedehnten Bambergischen und Straßburgischen Besitztümer praktisch in der Hand der Zähringer, die hier die Vogteirechte hatten, so war es jetzt die Hand Friedrichs II. von Hohenstaufen, die in der Ortenau gebot. Der spätere Kaiser setzte als obersten Reichsbeamten einen Statthalter über die Ortenau, dem königliche Schultheißen in Offenburg und Mahlberg zur Seite standen. Jahre zuvor hatte Friedrich bereits begonnen, das Elsaß mit einer staufischen Verwaltung straff zu überziehen, denn in Schwaben und im Elsaß wurzelte die staufische Hausmacht. Mit der Übernahme der Ortenau hatte er sich jetzt die Brückenköpfe und Verbindungswege gesichert. Als Friedrich II. im Jahre 1220 wieder über die Alpen zog, ließ er die Verwaltung des gesamten Reichsbesitzes im Elsaß in den Händen seines Städte- und Burgenbauers Wölfflin. Obwohl von einfacher Herkunft, stat-

tete ihn Friedrich mit den Befugnissen eines Landgrafen aus, dessen Einfluß auch in der Ortenau wirksam war. (So hat er auch an der Stadtbefestigung Offenburgs und wohl auch Gengenbachs mitgewirkt.) Daß der Burgenbauer Wölfflin Befugnisse in der Ortenau besaß, geht auch daraus hervor, daß König Heinrich, des Kaisers Sohn, auch in ortenauschischen Angelegenheiten sich an Wölfflin wendet. Die Haupttätigkeit Wölfflins fällt in die Jahre von 1220 bis 1235, danach scheint er in Ungnade gefallen zu sein<sup>4)</sup>. Im November des Jahres 1218 finden wir Friedrich II. auf der Burg Mahlberg. Um ihn sind versammelt Angehörige des hohen Adels und die Ministerialen der Ortenau. Kurz zuvor hatte Friedrich die Ortenau der Krone unterstellt, Lehen und Vogteien sind also zu bestätigen oder neu zu vergeben. Die Verwaltung der Ortenau wird im Sinne der Krone eben jetzt neu geordnet.

Unter anderen erscheint auf einer Urkunde vor den Ministerialen von Mahlberg und Schopfheim ein „*Heinricus de Geroldisecke*“. Das Geschlecht der Herren von Geroldseck tritt in die Geschichte ein mit dem Schirmbrief des Papstes Innozenz II. vom Jahre 1159 für das Kloster Gengenbach. Auf der höchsten Bergkuppe zwischen Kinzig- und Schuttertal – dem Rauhkasten – hatten die Geroldsecker ihre erste Burg erbaut, aber ein Teil des Berges gehörte dem Kloster. Es war eine kleine Burg, ca. 25 m lang und 20 m breit. Vom Aufstieg des Geschlechts zur herrschenden Dynastie in der Ortenau erfahren wir nichts. 1250 sind die Geroldsecker mit Walter I. auf der Höhe ihrer Macht.

Walter I. von Geroldseck ist ein Mann mit großer politischer Begabung gewesen. Mit der Burg in Lahr stand er in engster Nachbarschaft mit straßburgischen Gütern; als Bündner war er auch für den Bischof wichtig. Beider Interessen richteten sich nicht gegen die Krone. Die kommenden Auseinandersetzungen mußten sich gegen die zähringischen Erben richten. Als mit der Ächtung des Kaisers durch den Papst im Jahre 1245 der Kampf um die Beute losbrach, nimmt Bischof Heinrich III. von Straßburg im Bunde mit Walter I. von Geroldseck das Kinzigtal bis Hausach. Um 1248 besetzt Walter I. von Geroldseck das Schloß Mahlberg. Raubte er es damit dem Kaiser? Um diese Frage zu klären, müssen wir zum Jahre 1218 zurückgehen. Walter von Geroldseck dürfte etwa 14 Jahre alt gewesen sein, als sein Vater (?) Heinrich bei Fried-

<sup>4)</sup> Wölfflin war um 1235 bei Friedrich II. in Ungnade gefallen

rich II. auf Schloß Mahlberg war. In den folgenden Jahren wurde die Tiefburg Lahr errichtet, vermutlich auch die Burg Schwanau. Von einem Besitz der Herren von Geroldseck in Lahr ist vordem nichts bekannt. Friedrich II. hat die Hand auf der Ortenau. Hier kann niemand ohne kaiserliche Zustimmung eine Burg bauen! Das „*ius munitionis*“ ist noch beim Kaiser. Bei dem monatelangen Aufenthalt des Kaisers im Herbst 1235 im Elsaß konnten ihm die Burgen Lahr und Schwanau nicht entgangen sein. Aber der Geroldsecker war ja auf seiten des Kaisers; die Burg Lahr entstand also im Zusammenwirken der Interessen des Kaisers mit denen des Bischofs von Straßburg, wobei die Geroldsecker als Hüter und Herren der Burgen für sich selbst den größten Gewinn zogen. Den Herren von Geroldseck erwuchsen aber aus ihrer Stellung als Burginhaber von Lahr Privilegien, die sie aus dem Adel der Ortenau heraushoben.

Die Herren von Geroldseck betrachteten im Laufe der Zeit die Burg Lahr als „ihre“ Burg, ebenso wie Tausende von Lehen im Laufe der Zeit zu Eigenbesitz wurden. Als die staufische Macht erlosch, behielten die Herren von Geroldseck ihre Privilegien, von denen wir urkundlich nichts wissen, und selbstverständlich auch ihre Burgen Lahr und Schwanau, ebenso Burg Schenkenzell, die Friedrich II. den Zähringern 1218 genommen hatte. „Es ist das tragische Schicksal der Burgen, daß sie im Zeichen der verfallenden Reichsmacht jene Sonderbestrebungen mit ihrer Wehrkraft schirmten, gegen deren Aufkommen sie einst errichtet worden waren“<sup>5)</sup>.

5) W. Hotz, *Pfalzen und Burgen der Hohenstaufenzeit im Elsaß, Freiburg 1940, S. 89*

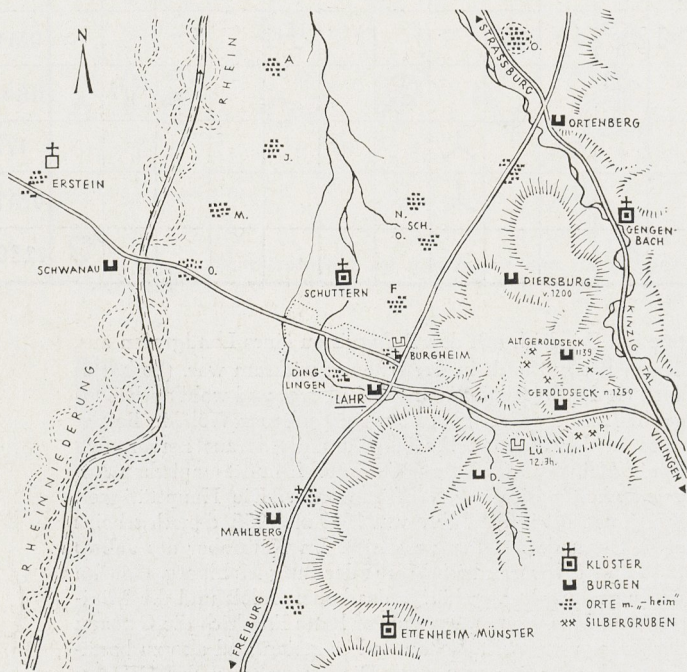
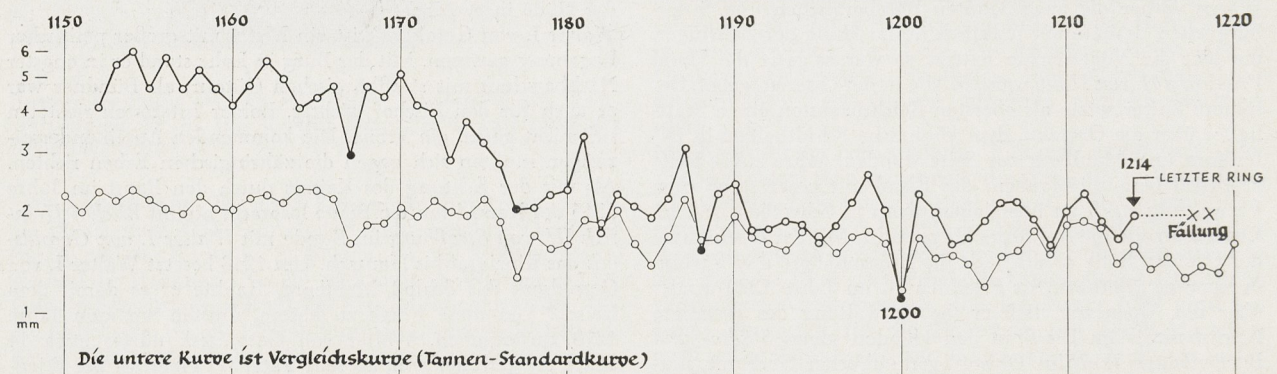


Abb. 16  
Straßenkreuz bei der Tiefburg Lahr. Auf der Gemarkungsgrenze zwischen Dinglingen und Burgheim entstand die spätere Stadt Lahr. Zeichnung K. List

Abb. 18 (rechts)  
Burg Lahr. Tannenholz-Schalbrett, eingemauert über einer Fensteröffnung, diente zur Altersbestimmung des Holzes und damit der Burg

Abb. 19 (unten)  
Jahringkurve des Tannenholz-Schalbretts nach einem Untersuchungsbefund des Forstbotanischen Instituts München vom 19. 9. 1969 (Nachzeichnung)



Was im vorstehenden über die Gründe, die zur Erbauung der Burg Lahr führten und über die Erbauungszeit gesagt wurde, hat sich 1969 bestens bestätigt. Beim Ausschachten einer Baugrube für ein Warenhaus kam die mächtige Ufermauer des einstigen Burggrabens wieder zum Vorschein. Die riesigen Bossenquader ruhten auf einem durchlaufenden Eichenbalkenrost, wie er ähnlich schon 1954 unter dem Fundament des mittleren Hauptturmes gefunden worden war (Abb. 17). Damals konnte man diesen Fund nicht auswerten, weil die modernen Forschungsmethoden noch nicht entwickelt waren, die eine Datierung des Holzes, beziehungsweise des Fällungstermines der Bäume ermöglichen. Den Fundamentbalken wurden einige Proben entnommen und zum Münchener Forstbotanischen Institut geschickt. In den betreffenden Tagen fand der Verfasser zufällig beim Begehen des Turmes an einem kleinen Fenster ein tanneses Sturzbrettchen, das den Eichenproben zur Untersuchung beigefügt wurde<sup>6)</sup>. Der um die Tannenholz-Jahrringchronologie verdiente Prof. Dr. Dr. h. c. Bruno Huber († Dez. 1969) hatte uns bei anderer Gelegenheit hierin wertvolle Dienste geleistet. Die reiche Auswahl von Eichenholzproben ergab nun überraschenderweise kein Ergebnis. Die besonderen Standortverhältnisse in den Rheinauenwäldern mit den sehr häufig wechselnden Stromverlagerungen werden daran Schuld tragen. Doch das Tannenholz-brettchen aus dem Turm gab genaue Auskunft. Die Probe enthielt die Wachstumsringe der Jahre von 1152 bis 1214 (Abb. 18, 19). Die Tanne muß also um das Jahr 1218 gefällt worden sein. Da alles Bauholz im Mittelalter noch im Fällungsjahr oder ein Jahr danach verbaut wurde, dürfen wir die Gewißheit haben, daß die Burg Lahr zwischen 1218 und 1220 erbaut wurde.



Abb. 17  
Burg Lahr. Ufermauer des Burggrabens. Die Bossenquader ruhen auf einem durchlaufenden Eichenbalkenrost (1969)



6) Siehe: K. List. *Ergebnis einer Jahrringchronologischen Untersuchung von Hölzern aus Burg Lahr.* In: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1969, Jahrgang XII/4*

7) Die Zeichnungen dieses Berichtes und die Fotos sind vom Verfasser angefertigt. Die Klischees Nr. 1, 2, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16 wurden dankenswerterweise von Verlag und Schriftleitung des Nachrichtenblattes der Denkmalpflege in Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt